

Michel Friedman: „Judenhass. 7. Oktober 2023“

Juden, das sind nicht die „Anderen“

Von Jasamin Ulfat

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 27.01.2024

In Friedmans kurzem Text geht es – trotz des Untertitels – nicht um den 7. Oktober selbst, sondern um die deutschen Reaktionen auf das Massaker der Hamas. Dabei beschreibt der Autor anschaulich, welcher Bedrohungslage sich jüdische Menschen in Deutschland ausgesetzt sehen, und warum nur mehr Menschlichkeit helfen kann.

Es ist ein kurzes Buch, das Friedman hier vorlegt. Seine Fassungslosigkeit angesichts der Terrorattacke der Hamas ist durchgehend spürbar, auch wenn es in den knapp hundert Seiten Text kaum um die Attacke selbst geht. Es ist ein Buch über den Antisemitismus in Deutschland. Dabei klingt Friedman selten wütend, meist ist er enttäuscht. Viele der kurzen Kapitel sind Briefe. Er schreibt an Gleichgültige, an Jüdinnen und Juden, an Christen, an die Politik, an seine Söhne und sogar an einen Antisemiten.

Judenhass ist Menschenhass

Schon wieder, so scheint es, muss man von vorne anfangen. So sind die ersten Seiten des schmalen Buchs ein Plädoyer dafür, dass Juden Menschen sind. Das klingt bitter, und so ist es wohl auch gemeint. Friedman beklagt ein Fehlen der Solidarität mit Juden nach dem 7. Oktober und fragt sich, wo die spontanen Solidaritätskundgebungen sind. Für vieles gehe man in Deutschland auf die Straße: für die Frauen im Iran, gegen den völkerrechtswidrigen Angriff Russlands auf die Ukraine, für Solidarität mit Geflüchteten, gegen den Anschlag auf Charlie Hebdo. Jüdische Menschen hätten hingegen nach dem 7. Oktober kaum Solidarität erfahren. Stattdessen müssten Jüdinnen und Juden sich heute auf deutschen Straßen wieder fürchten, da nach dem Anschlag der Hamas in Deutschland jüdische Einrichtungen und Wohnungen wieder mit Judensternen gekennzeichnet würden.

Für die Art der Solidarität, die dennoch stattfindet, findet Friedman zum Teil ebenfalls kritische Worte. Warum, so fragt er, heiße es so oft „Wir sind alle Juden“, und nicht viel eher „Wir sind alle Menschen“? Jüdische Menschen gälten immerzu als sonderbar, als außenstehend, als schwierig. Sie seien der Inbegriff der Fremdgemachten, der Andersgemachten.

Michel Friedman

Judenhass

7. Oktober 2023

Berlin Verlag, 2024

112 Seiten

12 Euro

Keine deutsche Erfindung: Antisemitismus

Dabei geht es Friedman im Weiteren aber nicht hauptsächlich um Antisemitismus unter muslimischen Extremisten. Vielmehr konzentriert er sich auf den Antisemitismus der Mehrheitsgesellschaft, den er seit dem Ende des Nationalsozialismus als nie strukturell bekämpft beschreibt. Und so landet er schnell bei der AfD, wirft den demokratischen Parteien Bauchpinselei vor, wenn sie deren Wähler als „Protestwähler“ verharmlosen. Das erlaube der Mehrheitsgesellschaft, sich trotz der hohen Umfragewerte der AfD „nicht allzu unwohl zu fühlen“. Die Kritik der AfD an Antisemitismus unter Muslimen sei nur ein Vorwand, um gegen Muslime zu hetzen. Er lasse sich jedoch für den Kampf gegen Minderheiten nicht vereinnahmen, auch wenn es unter einigen Muslimen tatsächlich ein Antisemitismus-Problem gebe.

Anstatt über Statistiken zu sprechen, antisemitische Straftaten aufzuzählen, bekannte Talking Points über eingewanderten Antisemitismus oder ein AfD-Verbot zu wiederholen, macht Friedman etwas anderes: Er geht zurück. Er beschreibt Szenen aus seinem eigenen Leben, in denen er als Nachfahre von Shoah-Überlebenden immer wieder zu spüren bekam, wie wenig er dazugehöre, und zeigt damit, dass Antisemitismus und Ausgrenzung in Deutschland leider Tradition zu haben scheinen. Selbst als sein Vater von einem Geschäftspartner als guter Geschäftsmann gelobt wird, sei dieses Lob in Antisemitismus gepackt: „Eines muss man euch Juden lassen“, erklärt der Mann, „Wenn es ums Geschäft geht, seid ihr die Schlauesten.“

Verbinden statt trennen

Man merkt dem Text an, dass Friedman müde ist. Warum sollen seine Söhne mit den gleichen Vorurteilen aufwachsen, die er selbst sein Leben lang bekämpfen musste? Warum gibt es immer noch „Angst-Orte“, an die sich Juden nicht trauen? Dabei erwähnt er auch, dass es solche Angst-Orte in Deutschland für alle Minderheiten gibt.

Man muss Friedman nicht in jedem Gedanken bis zum Ende folgen, um zu erkennen, was das Besondere an diesem schmalen Buch ist: Die Weigerung, sich vom Hass anstecken zu lassen. Der Wille zur Menschlichkeit auch im Angesicht von Unmenschlichkeit. Das Plädoyer für Zusammenhalt trotz erlebter Ausgrenzung. Die Solidarität, die Friedman selbst einfordert, zeigt er auch anderen, weil wir eben „alle Menschen“ sind.